

In diesem Falle würde das Sortiment mit einer entsprechenden Vermittlerprovision zufrieden sein.

Ich gebe mich der sicheren Hoffnung hin, daß mein Bedauern nicht ungehört verhallen wird.

Aufs neue Bücher ins Feld!

Lieber Doktor Phogly!

Sie haben wieder einmal (in Nr. 121 des Börsenblattes) für das Buch gesprochen, und Ihre Worte wurden sicher wieder mit Interesse gelesen. Manchem aber wird es diesmal gegangen sein wie mir, die Freude über Ihr tapferes Eintreten für den Buchhändler, das in der Öffentlichkeit viel Gutes und Nützlicheres erhellt, war diesmal eine gemischte. Sie machen in Ihren Zeilen Vorschläge, die zu stark Ihren ganz persönlichen Bedürfnissen entspringen und deshalb für die Allgemeinheit unanwendbar sind. Sie berühren ferner interne Dinge des Buchhandels, über die Sie idealer denken, als die Dinge es verlangen und verdienen. Und weil wir alle — besonders diejenigen, die sich über Ihren letzten Aufsatz ärgerten — aus Ihren Worten Kraft und Freude zu schöpfen gewöhnt sind, kann ich nicht unterlassen, Ihnen im Interesse der Sache folgendes zu sagen:

Nach einer Einleitung, in der Sie sehr richtige und wahre Erkenntnisse aussprechen, machen Sie einige sparsame Vorschläge für den Buchhändler, die dieser — weil von Ihnen, der Sie als Freund und Mitberater des Volkes Fingerzeige geben — gern aufgreifen wird. Schon der Bequemlichkeit wegen. Gerade nach wenigen Vorschlägen läßt sich leichter handeln, als wenn Sie viele Wege weisen. Sie empfehlen unter anderem Karl May. »Er gehöre dem großen 'Kriegsvolk', den Bewunderten in den Lazaretten, den Einsamen an der Küste, den Gefangenen im feindlichen Lager«. Sie empfehlen überhaupt den phantastischen Roman und das Abenteuerliche und nennen in diesem Zusammenhang den ersten Abenteuerroman aus dem Dreißigjährigen Kriege. Also den »Simplicius«. Dies Buch aber ist mehr als nur Abenteuerliches und hat mit den phantastischen Romanen vom Schlage Karl Mays gar nichts gemein, sonst bestände es heute nicht mehr. Wir müssen es weit weg von Mays Büchern stellen, weil es ein Volk und ein Land in seiner Gesamtheit darstellt und gestaltet; auf eine Art, die so fernhaft echt und frisch ist, wie Volk und Land waren und nach dem Krieg hoffentlich wieder werden. Wir wollen lieber an Bücher für das große »Friedensvolk« denken! Das wird allerdings jetzt und immer zu seinem Grimmschen Hausen, nicht aber zu Karl May greifen. Ihm wollen wir die Lebensbeschreibung des Götz mit der eisernen Faust, die Reiseabenteuer des Schelmuffst, die »Deutschen Volksbücher«, gute Nacherzählungen von »Tristan und Isolde«, »Barfubal« usw. geben. Chroniken, Beschreibungen, Anekdoten, Romane, an denen unauffällig unverbildete Art unserer Vorfahren haftet. Das fesselt und bleibt und gibt dem »Volk zu denken«, in besserem Sinne, als ausgeprochene Phantasieprodukte, in denen es wie bei May von unwirklichen Übertriebenheiten und gestützten Effekten nur so wimmelt. Auch ich habe seine Bücher »verschlungen«, aber für die von Ihnen vorgeschlagenen Zwecke dürfen wir sie nicht verwenden. Sie sind Feuerwerk. Die überhitzte Phantasie unserer Feldgrauen aber durch phantasieheizende Produkte, durch Illumination zu betören suchen, hieße den Teufel durch Beelzebub austreiben.

Sie führen, lieber Doktor Phogly, ein Leben, das aus dem Leben für andere besteht. Wenn Sie sich ganz und gar den anderen schenken können, sind Sie am tiefsten bei sich selbst. Mit anderen Worten: Ihr Dasein ist — unbewußt für Sie — gespannteste Nervosität; besonders jetzt, in einer Zeit, die alles in einem Säckel hat: Lachen und Weinen, Fanfare und Trauermarsch. Was Wunder, daß Sie dann in Stunden der »Ausspannung« auf das stürzen, was Sie in stärkstem Maße einspannt. Alle Formen des Lebens, alle Kulturen sind Ihnen, dem Seelsorger seiner Zeit, intensiver begegnet als anderen. Für Sie wirken in solchen Stunden selbst ein verträumter Romantiker »literarisch«, ein guter Romancier ermüdend. Da

kommt Karl May wie gerufen. Der Zustand aber, in dem Sie zu diesen Büchern greifen, erinnert nur äußerlich an den unserer Feldgrauen, wenn sie nach Lektüre dürsten; und darum darf dieser Ihr Vorschlag nicht verallgemeinert werden. Schon wegen des Buchhändlers nicht, dem ich in kommender Zeit eine höchst anspruchsvolle Käuferschaft wünsche, damit auch er sich in gesteigertem Maße der Aufgabe bewußt wird, auf die Sie, lieber Doktor Phogly, ihn so gern hinweisen. Das wird erfolgreich erst im Frieden geschehen können; denn die Mehrzahl der bewußt arbeitenden Junstgenossen steht ja im Felde. »Daheim« sind die »Jüngsten« oder »Hilfskräfte« am Werk, und ihnen fehlt zur Verantwortung die Vorbedingung: das Einssein mit der empfindlichen Berufsmaterie. Die älteren Herren aber haben zu großem Teil ihre liebe Not, die durch den Krieg geschaffenen neuen Zustände einigermaßen für die bestehenden Verhältnisse ihres Geschäftes zurechtzubiegen. Statt daß sie's umgekehrt machten! Ich will ihnen nicht mehr als eine gewisse Dosis Konservatismus vorwerfen. Nicht Unfähigkeit; denn ich habe mich während meiner 10 jährigen Tätigkeit im Sortiment vom Gegenteil überzeugt, nur sollten sie das Sprüchlein von der »langjährigen Praxis« heute weniger anwenden denn je. Alles neu macht der Krieg. Auch an sie treten, wie Sie richtig erwähnen, neue Anforderungen. Und in einem Verufe, der sich schon im Frieden täglich schält, sich jetzt aber ganz gehäutet hat, nützt die langjährige Praxis weniger, als ein biegsames Einfühlungsvermögen. Das wird nach dem Kriege die Jungmannschaft von draußen mitbringen, und zwar die Jungmannschaft, die, wie Sie wieder richtig betonen, ihren Lederstrumpf hatte; nicht die, die heute stolz und selbstgefällig »Jugendwehr« spielt.

Derjenige, der sich um dieses Einfühlungsvermögen bemüht und es pflegt, hat auch jetzt schon die schwerste, aber die lohnendste Arbeit. Er allein verdient, ein Volkserzieher zu heißen. Er wird dem Verlangen seines Käufers abzuhören und abzusehen verstehen, was ihm not- und guttut. Er wird ihm die Dichter geben, die jeder ohne Voraussetzung genießen kann. Nichts Entartetes oder Extremes. Weder Ästhetik noch Artistik; sondern die Meister, die zu allen Zeiten verstanden werden konnten. Der Leser muß sich nicht erst »schulen« müssen. Dieser Verkäufer wird sich Gottfried Kellers Ausspruch vergegenwärtigen: »Darum sind auch alle die keine Meister, zu deren Verständnis es einer besonderen Geschmacksrichtung oder einer künstlerischen Schule bedarf.«

Was Sie ferner über Bücherreihen sagen, verstehe ich nicht ganz. Ich finde, daß die Fischersche Markbibliothek vieles enthält, das man jedem »Primitiven«, der nach Unterhaltung verlangt, geben kann. Auch die Ullstein-Bücher, die im Verhältnis zu allen Nachahmern entschieden ein hohes Niveau einnehmen, vertwerfe ich nicht. Ich glaube, daß die Mißgunst vieler Buchhändler, die diese Serie meiden oder verkleinern, nur aus gewissen Gefühlsgewöhnungen entspringt. Sie verachteten und mißbilligten im Innern das Reklamesystem, das die Firma Ullstein eigentlich erstmalig großzügig in den Buchhandel einführt. Ich fand oft, daß die Götter gerade dieser Buchhändler Wiebig, Bartsch, Ompfeda, Herzog, Wolzogen usw. hießen, Autoren, von deren Mitarbeit bei Ullstein diese Buchhändler nicht einmal etwas wußten. Wenigstens stelle ich mir vor, daß der Weg von Wolzogen leichter und sicherer zu Bierbaum, Raabe, Keller führt, als der von May zu Frehtag, Storm, Kleist. Ich glaube, die nächste Station nach May bildet regelrecht Gerstäcker, dann folgt Metcliffe und dann die Hintertreppe.

Für Feldzwecke habe ich im Frühjahr 1915 die »Zeitbücher« gegründet und herausgegeben und gerade mit dieser Buchserie unzählige Male direkt und indirekt erfahren, was den Feldgrauen Bücherferien gelten und wie sie gerade bei diesen billigen einander ähnlichen Büchern anfangen, sich eine eigene Bibliothek zusammenzustellen, die für ihre Begriffe auch im Format möglichst gleichmäßig geartet sein muß. Die Leute sind zu dieser Ansicht wohl durch die sog. »Klassikerausgaben« erzogen worden. Ich halte es für klug, auch hierin ihren Bedürfnissen zunächst entgegenzukommen, aber doch eine Uniformierung